Zeitschrift: Wohnen

Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger

Band: 86 (2011)

Heft: 1-2

Artikel: Alter Zopf oder neue Chance? : Tipps fürs Gemeinschaftsleben

Autor: Omoregie, Rebecca

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-247625

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Tipps fürs Gemeinschaftsleben

Alter Zopf oder neue Chance?

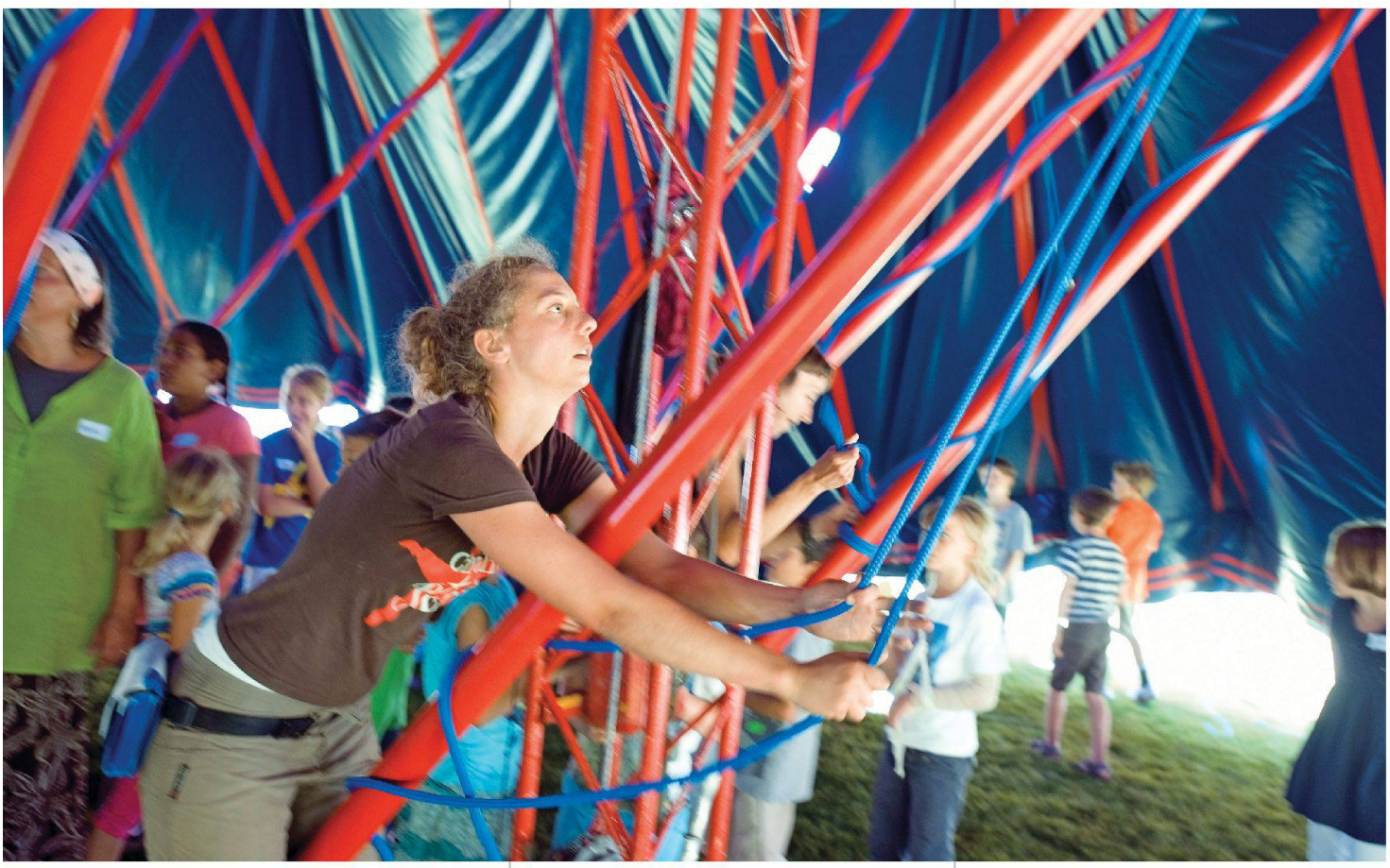
Zum genossenschaftlichen Wohnen gehört gemeinschaftliches Leben dazu. Oder ist das nicht mehr zeitgemäss? *Wohnen* wollte wissen, wie Gemeinschaftsbildung heute aussieht und wie sich die Mitglieder auch in grösseren Siedlungen dafür motivieren lassen. Wir fragten bei Genossenschaften nach und sammelten Tipps.

Von Rebecca Omoregie

Die Schüsseln dampfen, die Flaschen sind entkorkt, es wird gegessen und gelacht. Die Stimmung ist gut, und doch hat der vergnügliche Spaghettiplausch einen bitteren Beigeschmack. Zum Pastaschmaus im Gemeinschaftslokal ist neben den Organisatoren gerade einmal eine Handvoll Siedlungsbewohnerinnen und -bewohner erschienen. Die Siko überlegt sich nun, ob es sich künftig überhaupt lohnt, solche Anlässe für die ganze Siedlung zu organisieren. Der Aufwand ist gross, niemand meldet sich freiwillig. In einer kleinen Gruppe könnte man sich auch im privaten Rahmen treffen. Wie weiter?

Gesellschaftliche Veränderungen

Das Beispiel ist fiktiv, und doch kennen viele Genossenschaften diese Situation. Der Genossenschaftsgedanke sei nicht mehr lebendig, heisst es dann schnell, die Bewohnerinnen und Bewohner seien nicht mehr am genossenschaftlichen Leben, sondern nur am günstigen Mietzins interessiert. Ist das wirklich so? «Die meisten Menschen wünschen sich eine gute Gemeinschaft im Wohnumfeld», ist Ursula Rütimann überzeugt. Die Sozialarbeiterin unterstützt als Beraterin beim SVW und als Gemeinwesenarbeiterin der Stadt Zürich Siedlungen und Genossenschaften, die nicht mehr weiterwissen. Beispiele wie das eingangs beschriebene kennt auch sie, doch sie warnt vor überholten Idealvorstellungen. Gemeinschaftsbildung, gibt Ursula Rütimann zu bedenken, bedeute nicht mehr dasselbe



Manchmal sind auch neue Ideen gefragt, zum Beispiel ein Kinderzirkus für die jüngeren Genossenschaftsbewohnerinnen und -bewohner, den die BEP in ihrem Jubiläumsjahr organisierte.

wie zu Zeiten der ersten Baugenossenschaften: «Der Genossenschaftsgedanke, die Idee der Hilfe durch Selbsthilfe, wurde vor gut hundert Jahren durch Nöte hervorgerufen. Zweck der Genossenschaft war die Vereinigung von Personen, die sich in der gleichen Lage befanden und gleiche Interessen hatten.»

Heute ist das anders. Die Genossenschaften sind gewachsen, können es zum Teil mit grossen Immobilienverwaltungen aufnehmen. Und sie beherbergen ganz unterschiedliche Bewohnerinnen und Bewohner: Menschen in verschiedenen Lebenssituationen, aus verschiedenen Generationen und verschiedenen Herkunftsländern, die nicht mehr am Aufbau der Genossenschaft beteiligt waren. Wie lässt sich da der Gemeinschaftsgeist über die Pionierphase hinaus aufrechterhalten? Ist geselliges Beisammensein mit den Nachbarn überhaupt noch zeitgemäss oder braucht es vielleicht ganz neue Formen der Gemeinschaftsbildung?

Zusammensitzen wird geschätzt

«Das glaube ich nicht unbedingt», meint Silvia Egli, Leitern Soziales und Projekte bei der Baugenossenschaft des eidgenössischen Personals (BEP) Zürich. «Zusammen an einem Tisch sitzen und plaudern wird auch heute noch geschätzt.» Die Beobachtung, dass oft dieselben Bewohnerinnen und Bewohner die Anlässe besuchen, macht sie zwar auch, möchte dies aber nicht werten: «Ich freue mich grundsätzlich über alle, die kommen.» Tipps, um dieser Tendenz etwas entgegenzusteuern, hat sie dennoch auf Lager (siehe auch Kasten Seite 19): «Das Programm laufend im Auge behalten und anpassen und auch den Mut haben, etwas zu verabschieden, das nicht (mehr) ankommt. Es braucht Angebote für Menschen in unterschiedlichen Lebensphasen.» So organisiert die BEP zum Beispiel neben den traditionellen Siedlungsanlässen auch ein sehr beliebtes sommerliches Open-Air-Kino, einen Kinderzirkus für die kleineren Genossenschaftsmitglieder oder ein Erzählcafé, wo Bewohnerinnen und Bewohner von ihren Reisen berichten.

Was im Supermarkt stimmt, gilt ausserdem auch für Anlässe: die Verpackung macht's. Ein aktueller oder ungewohnter Aufhänger hilft, mehr Bewohnerinnen und Bewohner auf einen Anlass aufmerksam zu machen. Die BEP feierte letztes Jahr ihr 100-Jahr-Jubiläum, was Gelegenheit gab, eine ganze Reihe von Events und Kulturprojekten im Rahmen dieses Geburtstags zu lancieren. «Die Verbindung zwischen den einzelnen Anlässen ist mir wichtig», betont Silvia Egli. Eine Wanderausstellung und ein Fotobuch sollen auch im Nachhinein daran erinnern und dafür sorgen, dass sich die gute Stimmung nicht verflüchtigt.

Unkompliziertes Motto

Ein anderes Beispiel: 2007 feierten die Zürcher Genossenschaften unter dem Slogan «mehr als wohnen» hundert Jahre gemeinnütziger Wohnungsbau in der Limmatstadt. Der gemeinsame Auftritt der Wohnbaugenossenschaften zog viel Aufmerksamkeit auf sich, die vielen Quartierfeste waren gut besucht. Natürlich war die Aktion von einer aufwändigen Kampagne begleitet, aber sie zeigt auch, was ein aktueller Anlass und ein gemeinsames Thema ausmachen.

Selbstverständlich gibt es nicht jedes Jahr einen runden Geburtstag zu feiern. Vielleicht genügt schon ein gutes Motto, um den üblichen Siedlungsanlässen neue Aktualität zu verleihen? Ein Konzept, das offenbar gut ankommt, ist der «Tag der Nachbarn». Der European Neighbours Day ist

Ist gemütliches Beisammensein unter Nachbarn überhaupt noch gefragt? Wie der Erfolg des «Tag der Nachbarn» beweist, schon.

Fotos: Franco Bottini

ursprünglich eine französische Erfindung und wurde 1999 in Paris zum ersten Mal gefeiert. Die Idee: Immer am letzten Dienstag im Mai soll man sich im unkomplizierten Rahmen mit den Nachbarinnen und Nachbarn zusammensetzen. 2010 kamen europaweit bereits über neun Millionen Menschen dieser Aufforderung nach. Auch in vielen Genossenschaften ist der Tag mittlerweile fest in der Frühlingsagenda verankert, hat mancherorts sogar das traditionelle Siedlungsfest abgelöst.

Professionelle Begleitung

Siedlungsanlässe sind auch in der grössten Schweizer Baugenossenschaft, der Allgemeinen Baugenossenschaft Zürich (ABZ), nach wie vor ein wichtiges Standbein des Gemeinschaftslebens. Damit dieses in den 4700 Wohneinheiten nicht zum Erliegen kommt, betreibt die Genossenschaft einigen Aufwand. Zwar setzt auch die ABZ auf das Milizsystem: Das Siedlungsleben liegt in den Händen von über dreissig Siedlungskommissionen mit insgesamt rund 200 Ehrenamtlichen. «Wir können nicht für 10 000 Leute ein Unterhaltungsprogramm anbieten», erklärt Hanspeter Rohrer, Leiter Soziales und ABZ-Kultur. Doch die Genossenschaft unterstützt die Kommissionen tatkräftig. So steht für deren Betreuung eine eigene Fachstelle zur Verfügung. Fachstellenleiterin Esther Weibel stellt den Sikos ein gutes Zeugnis aus und will nicht in den pessimistischen Kanon einstimmen. «Es gibt in allen Siedlungen Leute, die man motivieren kann.» In nahezu allen ABZ-Siedlungen ist eine Siedlungskommission aktiv. Wo sich gerade keine Mieterinnen und Mieter für die Kommissionsarbeit finden lassen, spricht Esther Weibel gezielt engagierte Personen an, um doch ab und zu etwas auf die Beine zu stellen.

Manchmal, das beobachtet auch sie, sind neue Ideen gefragt. Etwa ein Wasserplausch für Kinder, der letztes Jahr in verschiedenen Siedlungen grossen Anklang fand. Um herauszufinden, was sich die jungen Bewohnerinnen und Bewohner in ihrer Wohnsiedlung wünschen, veranstaltete die ABZ im letzten Jahr gemeinsam mit der städtischen Fachstelle Megaphon einen Workshop für die Siedlungskinder.

Finanzielle Unterstützung

Esther Weibel freut sich, wenn die Siedlungskommissionen von sich aus neue Ideen entwickeln. In einer Neubausiedlung sammelten die Eltern Vorschläge für eine Neugestaltung des Spielplatzes und reichten einen entsprechenden Antrag bei der Verwaltung ein. In einigen Siedlungen lancierten die Bewohnerinnen und Bewohner einen gemeinsamen «Fötzelitag». Keine neue Idee, aber eine, die offenbar ankommt, schliesslich lässt sich das gemeinsame Aufräumen gut mit Geselligkeit verbinden und letztlich haben alle etwas davon. Der Aktivitäts- und Professionalisierungsgrad sei in den einzelnen Siedlungen sehr unterschiedlich, erzählt Esther Weibel. Gerade in den Neubausiedlungen, wo eine ganze Generation junger Familien neu eingezogen ist, sind die Bewohnerinnen und Bewohner sehr engagiert. In der Siedlung Ruggächern etwa haben sie sich eine eigene Siedlungswebsite aufgebaut, über die sie kommunizieren und über Anlässe informieren. Mit allen Siedlungskommissionen ist Esther Weibel in Kontakt und bietet wo nötig Unterstützung und Coaching. Sie organisiert regelmässige Siko-Treffen und Weiterbildungsveranstaltungen zu Themen wie Sitzungsleitung und Konfliktlösung oder Siedlungsrundgänge mit Informationen über die Genossenschaftsgeschichte.

Nicht nur fachlich, auch finanziell unterstützt die ABZ die Siedlungskommissionen. Jede erhält pro Jahr 250 Franken, dazu kommen pro Wohnung acht Franken von der Genossenschaft und zwei Franken von jeder Mietpartei. Da kommt ein stattlicher Batzen zusammen, und wer nicht teilnimmt, ist eigentlich selber schuld. Auch viele andere Baugenossenschaften, etwa die Gemeinnützige Wohnbaugenossenschaft Winterthur, entrichten für Siedlungsaktivitäten einen kleinen Beitrag.

Eine Frage der Haltung

Den Aufwand für die Betreuung, Schulung und für den finanziellen Zustupf leistet sich die ABZ bewusst. «Befähigung» heisst das Zauberwort für die Sozialverantwortlichen der Genossenschaft, es fällt im Gespräch oft. Und das gilt nicht nur für die Siedlungskommissionen: «Wir wünschen uns kompetente Mieterinnen und Mieter», erklärt Hanspeter Rohrer. Denn die ABZ weiss: Gemeinschaft entsteht nicht nur durch Feste, sondern im Alltag. Sie beginnt für die Verantwortlichen schon bei der Architektur, bei Gemeinschaftsräumen, einer Umgebungsgestaltung und Sockelnutzungen (etwa Waschsalons statt Waschküchen im Keller), die Begegnungen ermöglichen und den Bewohnerinnen und Bewohnern erlauben, sich auszutauschen und allfällige Konflikte gemeinsam zu lösen. «Wir legen Wert auf eine konstruktive Konflikt- und Gesprächskultur», verdeutlicht Hanspeter Rohrer. Die Genossenschaft überlegt sich deshalb, Kurse für Zivilcourage und konstruktive Kon-

Fotos: Tres Camenzind

Die Tipps auf einen Blick

Verantwortung: Wenn es nicht möglich ist, eine eigene Stelle für soziale Fragen zu schaffen, zumindest eine Person im Vorstand bestimmen, die sich dem Thema annimmt.

Haltung: Klar kommunizieren, vielleicht bereits beim Vermietungsgespräch, dass Engagement gewünscht ist und auch unterstützt wird.

Geld: Mittel, (Frei-)Räume und Material für Siedlungsaktivitäten bereitstellen.

Angebote: Angebote laufend überprüfen und allenfalls anpassen. Was nicht gefragt ist, muss nicht jahrelang weiterverfolgt werden. Dafür sorgen, dass für alle Altersgruppen etwas dabei ist.

Ad-hoc-Engagement: Viele Menschen verpflichten sich lieber für einen einzelnen Einsatz als für die ständige Mitarbeit in einem Gremium.

Realistisch bleiben: Man wird nie alle Bewohnerinnen und Bewohner erreichen. Wenn sich an einem Anlass zehn Personen kennenlernen und allenfalls im Quartier weitervernetzen, ist das ein Erfolg!

Begleitung: Ehrenamtliche Mitarbeitende professionell begleiten, Schulungen und einen Sozialzeitausweis anbieten, das Engagement z. B. im Mitteilungsblatt oder im Jahresbericht sichtbar machen.

Kommunikation: Via Website, Extranet oder soziale Netzwerke über Anlässe und Themen informieren und die Mitglieder oder Siedlungskommissionen auch untereinander vernetzen.

Weitere Informationen:

Mit der Dienstleistung wohn.plus bietet der SVW Beratung und Merkblätter zu sozialen Themen an. wohn.plus@svw-zh.ch, Telefon 043 204 06 33.

Das Weiterbildungsprogramm des SVW enthält immer wieder auch Kurse zu sozialen und gemeinschaftsfördernden Themen: www.svw.ch/dienstleistungen/weiterbildung.html

Der Tag der Nachbarn findet dieses Jahr am 31. Mai statt: www.tagdernachbarn.ch

Gemeinschaftsbildung beginnt für die ABZ schon mit der Architektur, etwa mit Waschsalons, wo sich die Bewohnerinnen und Bewohner auch zum gemütlichen Schwatz treffen.

Auch die ABZ fragte sich, was sich ihre jüngsten Mitglieder wünschen – und organisierte in einer Siedlung einen Kinderworkshop.

fliktlösung auch für interessierte Mitglieder anzubieten.

Auch für Ursula Rütimann geht es um mehr als um Geselligkeit. «Gemeinschaftsbildung beruht auf Beziehungen», ist die Fachfrau überzeugt. «Auf Beziehungen, in denen der Nächste oder die Nachbarin als Person anerkannt wird, wie sie ist, ohne dass eigene Wünsche auf den anderen projiziert werden. Denn das engt nur ein.» In ihrer Arbeit macht sie oft die Erfahrung, dass es bei Konflikten oder in verfahrenen Situationen lohnenswert ist, einen Schritt zurückzutreten und die eigenen Erwartungen und Haltungen zu überprüfen. «Gemeinschaftsbildung ist ein seelischer Prozess, an dem jeder für sich arbeiten kann.»

Neue Wege

Die ABZ ist sich auch bewusst, «dass die Sikos nicht alles widerspiegeln, was bei den Mitgliedern abläuft», wie Julia Antoniou, Assistentin Kommunikation, einräumt. Die Kommunikationsabteilung weiss, wovon sie spricht. Gegenüber einer Gruppe von kritischen Mitgliedern musste sich die Genossenschaft auch schon mit unbequemen Fragen bezüglich ihrer Geschäftspolitik auseinandersetzen.

Der ABZ ist es deshalb ein Anliegen, die Partizipationsmöglichkeiten künftig zu erweitern, etwa in themenbezogenen Arbeitsgruppen. Ein erstes Beispiel dafür ist ein Werteprozess, in dem neben Vorstand und Mitarbeitenden auch die Bewohnerinnen und Bewohner eingeladen waren, an einem Workshop ein gemeinsames Verständnis der Werte der ABZ zu erarbeiten. In Zukunft will die ABZ auch in der Kommunikation neue Wege gehen und überlegt sich zum Beispiel, ihre Mieterinnen und Mieter über Social Media (Facebook, Twitter u.ä.) zu erreichen und zu vernetzen. Anstelle der ständigen Mitarbeit soll es ausserdem vermehrt möglich sein, die Talente und Ressourcen der Mitglieder punktuell zu nutzen.

Manpower und Ausdauer

Die Beispiele zeigen: Gemeinschaftsbildung bedeutet vielleicht nicht mehr dasselbe wie vor hundert Jahren, aber bedeutungslos ist sie deswegen nicht geworden. Und: Sie entsteht nur selten von alleine. Wohnbaugenossenschaften, die sich in ihren Siedlungen ein zeitgemässes Gemeinschaftsleben wünschen, muss dies etwas wert sein. «Es braucht einen Vorstand und eine Geschäftsleitung, die in den Bereich Soziales und Kultur investieren», betont Silvia Egli. Ursula Rütimann geht sogar noch weiter: «Gemeinschaftsbildung sollte als höherer Kulturwert angesehen werden, als Ideal, für das es sich lohnt, sich einzusetzen. Dafür ist die Unterstützung jedes Einzelnen nötig.» Kurz: Es braucht Geld, Manpower und Ausdauer.